

Philosophische Bibliothek

Anonymus
Traktat
über die drei Betrüger

Französisch-Deutsch

Meiner





ANONYMUS

Traktat über die drei Betrüger

Traité des trois imposteurs
(L'esprit de Mr. Benoit de Spinosa)

Kritisch herausgegeben, übersetzt,
kommentiert und mit einer Einleitung
versehen von
Winfried Schröder

Französisch – deutsch

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Traktat über die drei Betrüger : französisch-deutsch = *Traité des trois imposteurs* / Anonymus. Übers., kritisch hrsg., kommentiert und mit einer Einl. vers. von Winfried Schröder.

– Hamburg : Meiner, 1992

(Philosophische Bibliothek ; Bd. 452)

Einheitssacht.: *Traité des trois imposteurs*

ISBN 3-7873-1174-2

NE: Schröder, Winfried [Hrsg.]; PT; GT

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1992. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Satz: Satz-Offizin Hümmer, Waldbüttelbrunn. Druck: W. Carstens, Schneverdingen. Einbandgestaltung: Jens Peter Mardersteig. Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Werkdruckpapier. Printed in Germany.

INHALT

Einleitung. Von Winfried Schröder	VII
Editorische Hinweise	XLIV
Bibliographie	XLV

ANONYMUS

Traité des trois imposteurs Traktat über die drei Betrüger

Text und Übersetzung

I. De Dieu / Von Gott	4
§ 1–6	
II. Des raisons qui ont engagé les hommes à se figurer un Etre invisible qu'on nomme communément Dieu / Über die Ursachen, die die Menschen auf die Vorstel- lung eines unsichtbaren Wesen gebracht haben, das man üblicherweise Gott nennt	18
§ 1–11	
III. Ce que signifie le mot Religion ... / Über die Bedeu- tung des Wortes Religion	42
§ 1–23	
IV. Vérités sensibles et évidentes / Einleuchtende und evi- dente Wahrheiten	110
§ 1–6	
V. De l'Ame / Von der Seele	118
§ 1–7	
VI. Des Esprits qu'on nomme Démons / Über die Geister, die man Dämonen nennt	130

Kommentierende Anmerkungen des Herausgebers	143
Namenregister	163
Sachregister	165

EINLEITUNG

*Jamais vingt volumes in folio feront une
révolution; ce sont les petits livres portatifs
qui sont à craindre.* Voltaire

I

Die Aufklärung hat aufs Ganze gesehen, so entschieden sie sich der Vorurteilkritik und der Emanzipation von rational nicht zu rechtfertigenden Traditionen verschrieben hatte, dennoch nicht den völligen Bruch mit der christlich geprägten Tradition angestrebt. Ihre Protagonisten ebenso wie die Mehrzahl ihrer weniger prominenten Vertreter verstanden sich, auch indem sie sich um die Abtragung der supranaturalen und abergläubischen Überformungen des Christentums bemühten, eher als Sachwalter seines rational affirmierbaren Kerns denn als Totengräber der Religion überhaupt. Schon früh jedoch formierten sich am Rande der vielgestaltigen historischen Bewegung, die wir retrospektiv >Aufklärung, nennen, Strömungen, die den emanzipatorischen Impuls zu einem Radikalismus vorantrieben, der sich nicht mehr mit einer läuternden – und damit ›rettenden‹ – Kritik des Hergebrachten begnügte, sondern auf dessen Abschaffung aus war.¹ Im Gegensatz zu der Spätphase der Aufklärung, in der diese in einen

¹ Über diese zumeist im Untergrund zirkulierenden und deshalb mit dem Sammelbegriff ›littérature clandestine‹ zusammengefaßten Texte der Radikalaufklärung vgl. I. O. Wade: *The Clandestine Organization and Diffusion of Philosophic Ideas in France from 1700 to 1750*. [1938] New York 1967; weitere Literatur bei O. Bloch (Hrsg.): *Le matérialisme du XVIII^e siècle et la littérature clandestine*. Paris 1982; M. Benítez: *Matériaux pour un inventaire des manuscrits philosophiques clandestins des XVII^e et XVIII^e siècles*. In: *Rivista di storia della filosofia* 43 (1988) S. 501–531; hier auch Hinweise auf Neuausgaben clandestiner Texte. Für die deutsche Aufklärung vgl. die Textsammlung *Philosophische*

ausführlichen Prozeß der Selbstverständigung über ihr Programm eintreten sollte², hat die radikalaufklärerische Strömung, die im späten 17. Jahrhundert einsetzte, keinen Text hinterlassen, der ausdrücklich als ihre Programmschrift intendiert gewesen wäre. Kein anderer Text aber könnte diesen Titel mit größerem Recht beanspruchen als der *Traité des trois imposteurs*. In diesem wohl im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts entstandenen Text wird die Vorurteilskritik verschärft und auf Bereiche ausgedehnt, die bis dahin von ihr weitgehend verschont geblieben waren und die die gemäßigte Aufklärung auch weiterhin unangetastet lassen sollte. Nicht allein auf die üblichen Gegenstände der Vorurteilskritik wie Aberglaube, Intoleranz, Wunder- und Dämonenglaube, sondern auch auf die zentralen Glaubensinhalte und Geschichten der christlich-jüdischen Religion und sogar auf die beiden Stifterfiguren Moses und Christus, von denen zumindest der letztere bis dahin eine nahezu allgemein respektierte Immunität genossen hatte, richtet sich der Angriff. Überboten wird auch die Offenbarungskritik des Deismus: Nicht allein bestimmte Inhalte der Offenbarungsreligionen werden verworfen, sondern der vermeintliche Vorgang einer Offenbarung Gottes als solcher wird mit dem Verdacht des Betruges belegt. Der Radikalismus des *Traite* zeigt sich vollends darin, daß nicht nur die Offenbarung, sondern auch jene Lehren von Gott, die man ohne Rückgriff auf übernatürliche Quellen, allein mit philosophischen Mitteln gewonnen zu haben beanspruchte und deshalb ›natürliche Theologie‹ bzw. ›natürliche Religion‹ nannte, als ein Bündel von Vorurteilen entlarvt wird, die der rationalen Prüfung nicht standhalten. Während viele Religionskritiker dieser Zeit eine solche Vernunftreligion bzw. ›natürliche Religion‹ als unentbehrliches Korrektiv der Offenbarungsreligionen betrachteten, destruiert der *Traité* ihre wichtigsten Elemente: die Lehre

Clandestina der deutschen Aufklärung, unter Mitarb. von U. Meyer hrsg. M. Pott. Stuttgart-Bad Cannstatt 1992ff.

² Vgl. W. Schneiders: *Die wahre Aufklärung. Zum Selbstverständnis der deutschen Aufklärung*. Freiburg/München 1974; N. Hinske (Hrsg.): *Was ist Aufklärung? Beiträge aus der Berlinischen Monatsschrift*. Darmstadt 1990.

von einem persönlichen, d. h. freien und intelligenten Welturheber, von der Freiheit und Verantwortlichkeit des Menschen sowie von Strafen und Belohnungen für sein Handeln im Jenseits, von der Vorsehung und der zweckmäßigen, auf den Menschen bezogenen Einrichtung der Schöpfung, von der Unsterblichkeit der Seele.

Mit diesem radikalen, in der Zurückweisung der Annahme der Existenz Gottes gipfelnden Programm ist der *Traité des trois imposteurs* zugleich ein frühes Schlüsseldokument der Geschichte des Atheismus³, der in der europäischen Philosophie bis weit in die Neuzeit hinein eine Ausnahmeerscheinung war. Das von Anbeginn spannungsreiche Verhältnis zwischen Philosophie und Religion ist zwar durch eine bereits bei den Vorsokratikern einsetzende Tradition der Mythen- und Religionskritik mitgeprägt. Diese zielte jedoch in der Regel auf *bestimmte* Glaubensformen und -inhalte, Mythen oder heilige Bücher, *bestimmte* Vorstellungen vom Göttlichen, kaum je aber ging es um die Preisgabe des Göttlichen selbst. Auch diejenigen Strömungen der neuzeitlichen Philosophie, die die Geschichtsschreibung gewöhnlich als Etappen auf dem Wege der Emanzipation von Religion und Theologie versteht, ließen die Annahme der Existenz Gottes nicht allein unangetastet, sondern wiesen ihr zu meist eine systematisch tragende Funktion im Rahmen metaphysischer Theorien des Ganzen zu. Wo Philosophie und christlich-jüdische Religion in Konflikt miteinander gerieten, geschah dies auf seiten der Philosophie mit dem Anspruch, rationale Theorie sei dem Gegenstand Gott angemessener als auf Autorität und Offenbarung sich stützender Glaube. Diese die frühneuzeitliche Religionskritik weithin prägende Spielart des Konflikts zwischen Philosophie und Religion läßt sich als *Konkurrenz* um den Titel des geeigneten Sachwalters des beiden gemeinsamen Gegenstandsbereichs – Gottes und der Pflichten des Menschen – beschreiben. Bis ins frühe 18. Jahrhundert war kaum ein Religionskritiker Atheist – fast möchte man meinen, die Philosophiegeschichte bestätige damit den Topos der theologischen

³ Vgl. J. E. Force: *The Origins of Modern Atheism*. In: *Journal of the History of Ideas* 50 (1987) S. 161 f.

Apologetik, es habe zu allen Zeiten eine Übereinstimmung aller Menschen im Hinblick auf die Existenz eines höchsten Wesens gegeben. Daß der Atheismus tatsächlich eine Ausnahmerecheinung war, zeigt sich augenfällig darin, daß dort, wo das seit der Antike gebräuchliche Wort ›Atheist‹ fällt, fast durchweg von Freidenkern, Nonkonformisten und Heterodoxen die Rede ist. ›Atheist‹ hieß, wer die *wahre* Religion nicht anerkannte. Dementsprechend rubrizierten alte Handbücher wie Jakob Friedrich Reimmanns großangelegte *Historia universalis atheismi et atheorum* (Hildesheim 1725) unter diesem Stichwort einen Großteil des Spektrums abweichenden Denkens in Religionsangelegenheiten. Im heutigen Sinne verwendet, hätte dem Begriff ›Atheismus‹ noch zur Zeit der beginnenden Aufklärung kaum eine Strömung ihres philosophischen Spektrums entsprochen."

Den vielfältigen Gründen für die Exzeptionalität des Atheismus ist an dieser Stelle nicht im einzelnen nachzugehen. Man griffe aber sicher zu kurz, wollte man nur die Dominanz der mit allen Repressionsinstrumenten versehenen christlichen Theologie und Kirche hierfür verantwortlich machen. Ein von außen auferlegtes Denk- und Artikulationsverbot allein kann das Aufkommen atheistischer Tendenzen nicht unterbunden haben. Verboten und Sanktionsdrohungen unterlagen alle, auch die harmloseren heterodoxen Strömungen. Obwohl Dissidententum im dogmatischen Detail denselben Sanktionen ausgesetzt war wie der Atheismus, gab es allen Sanktionen zum Trotz immer wieder Bestreiter aller möglichen Glaubenssätze (die denn auch nicht selten für ihre dogmatische Abweichung mit dem Leben bezahlten). Atheisten hatten auch nicht Schlimmeres zu befürchten als Häretiker, und doch wissen wir nur von äußerst wenigen erklärten Atheisten. Es müssen also theorieinterne

⁴ Vgl. R. Mortier: *L'athéisme en France au XVIII^e siècle: progres et résistances*. In: Ders.: *Le cœur et la raison*. Paris u. a. 1990, S. 364–382; A. Ch. Kors: *Atheism in France I*. Princeton 1990. Zum Atheismusbegriff in der frühen Neuzeit vgl. J.F. Reimmann: *Historia universalis atheismi et atheorum*, hrsg. W. Schröder. Stuttgart-Bad Cannstatt 1992, Einleitung, S. VII ff.

Gründe im Spiel sein. Ein solcher liegt sicher in dem trivial anmutenden Sachverhalt, daß auch für eine philosophische Welterklärung die Annahme eines göttlichen Welturhebers so unverzichtbar erscheinen mußte, daß für die frühneuzeitliche Philosophie auch ohne die Restriktionen, denen sie unterworfen war, der Atheismus kaum eine erwägenswerte Option gewesen wäre. Allein schon die jedenfalls dem Augenschein sich darbietende Zweckmäßigkeit der Einrichtung der Welt, besonders der durch die Biologie seit dem 17. Jahrhundert zunehmend erschlossenen Welt des Lebendigen, mußte den Atheismus als völlig abwegige metaphysische Basisannahme erscheinen lassen. Noch die Philosophen der Aufklärungszeit standen vor der Alternative zwischen der Annahme eines intelligenten Welturhebers (die immerhin die Entstehung des Lebens erklären konnte) und dem Rückfall in dubiose Vorstellungen wie etwa die Lehre von der Urzeugung (*generatio aequivoca*), die Leben aus anorganischer Materie entstanden sein läßt. Es kann nicht verwundern, daß kaum jemand die atheistische Option wählte; wer es wie der Materialist Julien Offray de la Mettrie doch tat, hatte nicht nur die Theologie, sondern auch die sie stützende Naturwissenschaft gegen sich. So konnte um die Mitte des 18. Jahrhunderts einer der maßgeblichen Advokaten der natürlichen Religion mit Blick auf La Mettrie und seinesgleichen triumphierend feststellen, daß »die Patronen der *Generationis aequivocae*, durch unleugbare Beobachtungen, [. . .] in die Enge getrieben« seien und es folglich keinen ernstzunehmenden Gegenentwurf zur traditionellen Schöpfungslehre gebe.⁵ Zwar standen die Gottesbeweise, die in der Geschichte der philosophischen Theologie entwickelt worden waren, in ständig wechselndem Ansehen, aber als Erklärungsgrund für die Entstehung und die Struktur der Welt, vor allem der Biosphäre, war Gott bis zu dem Zeitpunkt unverzichtbar, als die Naturwissenschaften natürliche Erklärungen der bis dahin nur unter theistischen Prämissen verstehbaren Prozesse

⁵ H. S. Reimarus: *Die vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion* II, 2 (1754), hrsg. G. Gawlick. Göttingen 1985, S. 87; zu diesem Zusammenhang insgesamt Kap. II, S. 82 ff.

und Strukturen vorlegten. Obwohl der Theismus also noch im 18. Jahrhundert die guten – durch die exakten Wissenschaften gestützten – Gründe auf seiner Seite hatte, kam es schon bald nach der Mitte ebendieses Jahrhunderts, zentriert um den französischen Materialisten Paul-Henri Thiry d’Holbach, zu einer ersten großen Welle des Atheismus. Einen entscheidenden Platz in deren Vorgeschichte nimmt der vorliegende Text ein, der im späten 17. Jahrhundert entstand (zur Textgeschichte vgl. unten Abschnitt II) und seine größte Verbreitung im 18. Jahrhundert erfuhr (zur Wirkung des *Traité* unten Abschnitt IV). Sein dokumentarischer Wert beruht zumal darauf, daß an ihm abzulesen ist, welche Strömungen der Philosophie des 17. Jahrhunderts die Entstehung des modernen Atheismus begünstigten. An diesem Text läßt sich das wie wohl an kaum einem anderen studieren, da er zu großen Teilen eine Montage aus Werken verschiedener Autoren des 17. Jahrhunderts ist (dazu unten Abschnitt III).

II

Der Titel des Traktats über die drei Betrüger stellt ihn in eine zum Teil legendäre und unsicher bezeugte Geschichte, die weit, bis ins Mittelalter, zurückreicht. Sie beginnt mit einer Unterstellung. Friedrich II., der Stauferkaiser, soll, so jedenfalls warf es ihm Papst Gregor IX., der ihn mit dem Kirchenbann belegt hatte, in einem Schreiben vom 21. Mai 1239 vor, gesagt haben, »von drei Schwindlern, nämlich Jesus Christus, Moses und Mohammed sei die ganze Welt betrogen worden« (»a tribus barattatoribus [...] scilicet Christo Jesu, Moyse et Mahometo totum mundum fuisse deceptum«⁶). Aus dem unterstellten Diktum

⁶ Der Wortlaut des Schreibens ist abgedruckt in: F. Graefe: *Die Publizistik der letzten Jahre Kaiser Friedrich II.* Heidelberg 1909, S. 33–36. Der Gedanke, daß die Religionen ihre Entstehung dem Betrug ihrer Stifter verdanken, ist in der islamischen Welt schon früh verbreitet gewesen; vgl. O. H. Bonnerot: *L’«imposture» de l’Islam et l’esprit des Lumières*. In: *Études sur le XVIII^e siècle* (1980) S. 101–114; F. Niewöhner:

wurde bald mehr. Das Gerücht machte aus ihm ein Buch, das, in Friedrichs Umkreis oder gar von ihm selbst verfaßt, die Stifter der drei Buchreligionen als Betrüger denunziert haben sollte. Nach diesem Buch wurde jahrhundertlang angestrengt gefahndet. Zahllose Autoren von zweifelhafter Rechtgläubigkeit gerieten in den Verdacht, es verfaßt zu haben: Boccaccio, Pomponazzi, Pietro Aretino, Rabelais, Giordano Bruno und Campanella sind nur die Bekanntesten unter ihnen.⁷ Seit dem 16. Jahrhundert taucht immer häufiger das Gerücht auf, Handschriften des Traktats seien gesichtet worden. Es fehlt auch nicht an Meldungen von Drucken⁸ des Textes. Über das bekannte Schlagwort hinaus gibt es aber keine Auskünfte, die die Existenz des Buches verbürgen könnten. Oft sind es Berichte aus zweiter Hand, manchmal auch Bekenntnisse vorgeblicher Besitzer auf dem Sterbebett, wie das des schwedischen Diplomaten Johann Adler Salvius, der es allerdings nicht versäumt hatte, dieses »schlimmste Buche zuvor den Flammen zu überantworten.⁹ Inhaltsangaben oder Zitate werden nie gegeben. Dies gilt für alle bisher bekannt gewordenen Quellen, die vor dem späten 17. Jahrhundert von der Existenz eines Betrügerbuchs sprechen.¹⁰

Veritas sive Varietas. Lessings Toleranzparabel und das Buch von den drei Betrügern. Heidelberg 1988.

⁷ Einen Überblick über die als Autoren Verdächtigten geben V. Placcius: *Theatrum anonymorum et pseudonymorum*. Hamburg 1708, S. 184–197; W. Gericke: *Das Buch »De Tribus Impostoribus«*. Berlin (DDR) 1982, S. 17–22; ausführlich F. Berriot: *Athéismes et athéistes au XVI^e siècle en France*. Lille 1984, S. 310–545.

⁸ Vgl. Gericke: *Das Buch* [Anm. 7] S. 42 ff.

⁹ Vgl. B. de la Monnoye: *Lettre à Monsieur Bouhier [...] sur le prétendu livre des trois Imposteurs*. In: Menagiana, ou les bons mots et remarques [...] de Monsieur [Gilles] Menage. Bd. 4. Paris¹ 1715, S. 297; J. M. ehlig: *Das erste schlimmste Buch, oder [...] Abhandlung von der Religionslästerlichen Schrift De tribus impostoribus*. Chemnitz 1764, S. 23f.

¹⁰ Über die Versuche, einen der zwei heute noch erhaltenen Betrügertraktate ins 16. Jh. zu datieren, vgl. unten Anm. 15. – Die Bekanntheit des Diktums von den drei Betrügern führte im übrigen bereits im 17. Jahrhundert dazu, daß »De tribus impostoribus« als Titel zahlreicher polemischer Bücher aus allen Bereichen auftauchte. Am bekanntesten ist

Der mittelalterliche oder frühneuzeitliche Traktat über die drei Betrüger muß, solange nicht verlässliche Zeugnisse beigebracht werden und wenn man die üblichen Kriterien für die Glaubwürdigkeit von Testimonien nicht eigens in diesem Falle ermäßigt, als ein Phantom gelten. Es konnte jedoch kaum ausbleiben, daß der so lange kolportierten Legende von einem Buch mit einer so ungeheuren Botschaft eine wenn auch späte Bestätigung nachgeliefert wurde. Gleich zwei voneinander unabhängige Texte tauchten am Ende des 17. Jahrhunderts auf, die beide mit dem Gerücht lanciert wurden, es handele sich um den so lange gesuchten mittelalterlichen Traktat.

Der eine, ein erstmals im späten 17. Jahrhundert bezeugter¹¹ lateinischer Text mit dem Titel *De tribus impostoribus* bzw. *De imposturis religionum*¹², wurde mit der Bibliothek seines ersten bekannten Besitzers, des Greifswalder Theologen Johann Friedrich Mayer, 1716 versteigert und in den folgenden Jahren durch zahlreiche Abschriften¹³ und Drucke¹⁴ in Umlauf gebracht. Die

Ch. Kortholts *De tribus impostoribus magnis liber* (Kiel 1680 u. ö.), in dem Herbert von Cherbury, Hobbes und Spinoza bekämpft werden; zu weiteren Büchern mit diesem Titel vgl. Gericke [Anm. 7], S. 23 f.

¹¹ Vgl. H. von Balthasar: *Bericht von dem Mayevischen Manuscript: De Imposturis Religionum*. In: J. C. Dähnert (Hrsg.): *Critische Nachrichten* 3 (1752) S. 289–296.

¹² Der im 18. und 19. Jh. mehrmals gedruckte Text liegt in drei neueren Editionen vor: J. Presser: *Das Buch »De tribus impostoribus«*. Amsterdam 1926, S. 136–146; G. Bartsch (Hrsg.): *De tribus impostoribus anno MDIIC. Von den drei Betrügern 1598*. Berlin (DDR) 1960; W. Gericke (Hrsg.): *Das Buch »De Tribus Impostoribus«* [Anm. 7] S. 60–70.

¹³ Vgl. W. Gericke: *Ueb Handschriften des Buches »De tribus Impostoribus«*. In: *Marginalien* 54 (1974) S. 45–59; Ders.: *Die handschriftliche Überlieferung des Buches von den Dvei Betrügern*. In: *Studien zum Buch- und Bibliothekswesen* 6 (1988) S. 5–28.

¹⁴ Um 1753 erschien eine mit dem Druckdatum 1598 versehene Ausgabe des Traktats (*De tribus impostovibus MDZIC*); vgl. dazu Gericke: *Das Buch* [Anm. 7] S. 35 f., ein weiterer Druck in dem Sammelband: *Zwey seltene antipernaturalistische Manuscripte eines Genannten und eines Ungenannten* [hrsg. von C. Ch. E. Schmid]. Berlin 1792, S. 1–34. In die Mitte der 1640er Jahre setzt Gericke einen undatierten, aber aufgrund typographischer Merkmale sicher aus dem 18. Jahrhundert stam-

Zeit und das Umfeld seiner Entstehung sind unbekannt. Spekulativ sind die erst jüngst wieder unternommenen Versuche, ihn ins 16. Jahrhundert zu datieren¹⁵, da die Zeugnisse, die in dieser Zeit von einem ›Traktat über die drei Betrüger‹ sprechen, ganz allgemein gehalten sind und keine Angaben oder Zitate enthalten, die ihren dokumentarischen Wert belegen könnten. Es wäre also, auch wenn man diesen Testimonien nicht jeden Realitätsgehalt absprechen wollte (es ist ja durchaus möglich, daß heute verschollene Texte unter diesem Titel in Umlauf waren), völlig offen, von welchem Text in ihnen die Rede ist. Der Titel des lateinischen Traktats umreißt genau sein Programm: Die drei geoffenbarten Buchreligionen, deren Wahrheitsansprüche sich allein auf die einander widersprechenden und damit entkräftenden Zeugnisse ihrer Stifter und ihrer Anhänger stützen, werden auf den Betrug ihrer Stifter zurückgeführt. Die Kritik der Offenbarungsreligionen mündet aber nicht in Atheismus. An der Möglichkeit einer von Offenbarung unabhängigen Gotteserkenntnis (»religio naturalis«) wird sogar ausdrücklich festgehalten.¹⁶

Der andere, hier vorliegende Text, eine französisch geschriebene und von dem lateinischen Traktat völlig unabhängige Abhandlung, ist thematisch breiter angelegt. Zwar wird in ihr auch von der Betrugshypothese Gebrauch gemacht, doch holt sie thematisch erheblich weiter aus. Anders als im lateinischen Traktat ist im *Traité* die Religionskritik in eine umfassende Kritik der traditionellen Metaphysik eingebettet, die den Begriff eines per-

menden Druck (*De tribus impostoribus Mose Christo, et Mahumet breve compendium. o. O., o. J.*), der sich als Unicum in der Bibliothek des Ev. Predigerseminars Wittenberg (Sign.: S. Th. 8° 1) befindet; er liegt seiner Ausgabe von 1982 [Anm. 12] zugrunde.

¹⁵ Gericke hält den lateinischen Traktat für eine gegen Calvin gerichtete Kampfschrift des Genfers Jacques Gruet; vgl. Gericke: *Wann entstand das Buch »Von den Drei Betrügerinn«?* In: Theologische Versuche 8 (1977) S. 129–155; ders.: *Die Wahrheit über das Buch von den drei Betrügerinn.* In: Theologische Versuche 4 (1972) S. 89–114. F. Niewöhner ([Anm. 6], S. 390) meint, er sei im frühen 16. Jh. von einem »Marranen der zweiten oder der dritten Generation« verfaßt worden.

¹⁶ *De tribus impostoribus* [Anm. 12], hrsg. Bartsch, S. 52, hrsg. Gericke, S. 66.

sonalen Gottes, der menschlichen Freiheit, die Unsterblichkeit der Seele und die Teleologie, also wesentliche Lehrstücke der traditionellen **Metaphysik** zugunsten eines materialistischen Pantheismus aufhebt. Entstehungszeit, Urheberschaft und Textgeschichte des *Traité* sind bis heute nicht befriedigend aufgeklärt.

Verschiedentlich ist angenommen worden, daß eine Urfassung des Textes schon um die Mitte des 17. Jahrhunderts oder wenig später in Umlauf war. R. H. Popkin hält die Existenz einer solchen »embryonic form«¹⁷ des *Traité*, die schon wesentliche Partien des heute vorliegenden Textes enthalten habe, durch einen Brief Heinrich Oldenburgs aus dem Jahre 1656 für bezeugt¹⁸. Dem ist ebenso widersprochen worden wie seiner weitergehenden These, daß Spinoza von einem solchen »Ur-Traité« Kenntnis genommen und mit seinem *Tractatus theologico-politicus* einen Gegenentwurf zu dessen radikaler Religionskritik entwickelt habe.¹⁹ Für die Zeit um 1672 setzt F. Charles-

¹⁷ Vgl. R. H. Popkin: *Some New Light on the Roots of Spinoza's Science of Bible Study*. In: M. Grene/D. Nails (Hrsg.): *Spinoza and the Sciences*. Dordrecht u. a. 1986, S. 180

¹⁸ Vgl. R. H. Popkin: *Spinoza and the Conversion of the Jews*. In: C. de Deugd (Hrsg.): *Spinoza's Political and Theological Thought*. Amsterdam/Oxford/New York 1984, S. 176; ders.: *Un autre Spinoza*. In: *Archives de philosophie* 48 (1985) S. 56. Den ältesten, bereits 1656 vorliegenden Teil des *Traité* meint Popkin im III. Kapitel ausmachen zu können. Aufgrund der in das III. Kapitel des *Traité* eingearbeiteten Stücke aus Hobbes' *Leviathan* ist Popkins Frühdatierung dieses Teils des *Traité* jedoch unhaltbar. Der Verfasser des *Traité* benutzte nämlich nicht, wie Popkin offenbar meint, einen der drei englischen Drucke des *Leviathan* von 1651, sondern eine der lateinischen Ausgaben, deren erste 1668 erschien. Dies geht aus dem nicht ausgewiesenen Zitat aus dem *Appendix ad Leviathan* hervor, der erst in den lateinischen Ausgaben des *Leviathan* enthalten ist (vgl. komm. Anm. 36).

¹⁹ Vgl. Popkin: *Spinoza and the Conversion of the Jews*, a. a. O. S. 177; *Some New Light*, a. a. O. S. 180; dagegen F. Charles-Daubert: *Le TTP, une réponse au Traité des trois imposteurs?* In: *Les études philosophiques* (1987) S. 385–391; S. Berti: »*La Vie et l'Esprit de Spinoza*« (1719) e la prima traduzione francese dell' »*Ethica*«. In: *Rivista storica italiana* 93 (1986) S. 44; B. E. Schwarzbach/A. W. Fairbairn: *Sur les rap-*

Daubert die Existenz einer Urfassung des *Traité* an, aber auch für diese Vermutung gibt es keine zweifelsfreien Indizien.²⁰ Es ist zwar nicht ausgeschlossen, daß der bekannten Form des *Traité* ältere Versionen voraufgingen, doch ist dies durch kein Dokument auch nur wahrscheinlich gemacht. Fest steht dagegen, daß der *Traité* in der in allen bekannten Manuskripten und Drucken vorliegenden Form nicht vor 1677 entstanden sein kann. Denn in diesem Jahr erschien die *Ethik* Spinozas, die der jüngste von mehreren Texten ist, aus denen Teile in den *Traité* eingearbeitet wurden; andere Texte, aus denen sich Stücke im *Traité* finden, stammen gleichfalls aus dem letzten Drittel des 17. Jahrhunderts.

Die älteste zweifelsfreie Bezeugung des *Traité* stammt aus dem Jahre 1700. Aus einem vom 12. August jenes Jahres datierten Brief des Pietisten Johann Wilhelm Petersen²¹, dem eine Handschrift des Textes vorlag, zitierte Wilhelm Ernst Tentzel 1704

povts entre les éditions du »Traité des trois imposteurs« et la tradztion manuscrite de cet ouvrage. In: *Nouvelles de la ripublique des lettres* (1987) S. 113. – In Oldenburgs Brief ist im übrigen nicht von einem entsprechenden Text, sondern nur von einer offenbar mündlichen und ganz allgemein wiedergegebenen Blasphemie gegen die Religionsstifter die Rede; *The Correspondance of Henry Oldenburg*, hrsg. A. R. Hall/M. B. Hall, Bd. 1. Madison/Milwaukee 1965, S. 89f. Die These, daß das Betrügerbuch für Spinoza der Anstoß zur Entwicklung seiner eigenen Religionsphilosophie war, vertrat schon S. von Dunin-Borkowski: *Der junge De Spinoza*. Münster 1910, S. 488.

²⁰ Sie stützt diese Annahme auf die 40 Jahre später niedergeschriebenen Erinnerungen von M.-A. Oudinet (abgedruckt in: Wade: *The clandestine Organizatzon* [Anm. 1] S. 136–138, auch in: F. Charles-Daubert: *Les Traités des trois imposteurs et L'Esprit de Spinosa*. In: *Nouvelles de la ripublique des lettres* (1988) S. 48–50), der um 1672 ein Buch dieses Titels in Händen gehabt haben will. Die Angaben Oudinets haben jedoch, was übrigens schon Wade, a. a. O. S. 136, festgestellt hat, keine im Hinblick auf die Datierungsproblematik beweiskräftigen Entsprechungen im *Traité*.

²¹ Zur Identität des von Tentzel namentlich nicht genannten Brief-Schreibers vgl. W. Vogt: *Abhandlung von dem gottlosen Buche, De tvibus impostoribus, und den vevschiedenen Handschriften desselben*. In: *Bremund Verdisches freiwilliges Hebopfer* (1751) S. 891.

ausführliche Angaben zu Inhalt und Aufbau des *Traité*²². Die Datierungsversuche in der Literatur zum *Traité* sind an diesem Dokument – wohl wegen seines entlegenen Publikationsortes – vorbegegangen; deshalb hier der entscheidende Passus:

»Es bestehet das gantze Buch in acht Bogen / und tractiret der Auctor im ersten Capitel von der allgemeinen Unwissenheit der Menschen / daß sie mit praejudiciis angefüllet. Im andern Capitel deduciret er weitläufftig die Ursachen / die den Menschen bewogen / ein unsichtbares Wesen ihme einzubilden / welches man GOtt nennete: Worauff er auff die Bibel kommet / und liederlich davon discurret. Im dritten Capitel wird erwiesen / was eigentlich religio / und daß sie aus den Ehrgeitzigen entstanden. Hiebey nimmet er Gelegenheit / auff Mosis und Christi Personen zu kommen / davon er sehr lästerlich redet / welches [ich] mich billig scheue zu schreiben: Und denn füget er von Mahumet bey. Discurret endlich [Kap. IV] sehr subtil de inferno, diabolo, & aliis.« (a. a. O. S. 493 f.)

Petersens zutreffende und präzise Angaben über den Inhalt und die Überschriften der ersten vier Kapitel und auch die Umfangsangabe (»acht Bogen«) lassen keinen Zweifel daran, daß ihm die in der Folgezeit mehrfach bezugte²³ und den Druckausgaben im Wesentlichen zugrundeliegende Version des *Traité* vor-

²² W. E. Tentzel: *Curieuse Bibliothec*. Des ersten Repositorii fünftes Fach. Frankfurt/Leipzig 1704, S. 493–495. Bald nach (und unabhängig von) Petersens Bericht meldet B. G. Struve (Praes.)/J. Ch. Dorn (Resp.): *Dissertatio historico-litteraria de doctis impostoribus* (Jena 1703) S. 20, er habe in Halle eine französische Handschrift des *Traité* gelesen. Erst in der 2. Auflage seiner *Dissertatio* (Jena o. J. [1710], S. 21) weiß Struve von Petersens Manuskript. Die Datierung eines Lübecker Manuskripts des *Traité* mit 1697 (vgl. M. Grunwald: *Spinoza in Deutschland*. Berlin 1897, S. 291) kann angesichts dieser Zeugnisse zutreffen.

²³ Diese 6 bzw. 8 Kapitel umfassende Version war auch in Deutschland vor dem Erstdruck von 1719 recht weit verbreitet; vgl. J. F. Budde: *Theses theologicae de atheismo et superstitione*. Jena 1717, S. 112; T. F. Reimann: *Versuch Einer Einleitung in die Historie der Theologie insgemein und der Jüdischen Theologie insbesondere*. Magdeburg/Leipzig 1717, S. 647; Reimanns Manuskript ist ausführlich beschrieben in seinem *Bibliothecae theologicae catalogus*. Hildesheim 1731, S. 1029 f.

lag. Die Entstehung des *Traité* wird also in das letzte Viertel des 17. Jahrhunderts zu setzen sein.²⁴

In das Bewußtsein einer breiteren Öffentlichkeit trat der *Traité* aber erst, als 1716 in den Niederlanden ein Duodezheftchen²⁵ (das auch auswärts Aufsehen erregte²⁶) erschien, in dem behaup-

²⁴ Dagegen geht der jüngste Datierungsvorschlag von Schwarzbach / Fairbairn von der Annahme aus, daß der *Traité* von einem im Jahre 1709 erschienenen Werk (J. M. Schramm: *De vita et scriptis famosi athei Julii Caesaris Vanini*. Küstrin 1709) abhängig ist; *Notes sur deux manuscrits clandestins*. In: *Dix-huitième siècle* 22 (1990) S. 435 f. Der *Traité* enthält zahlreiche Paraphrasen von Vaninis *De admirandis naturae* (1616). Diesen Paraphrasen nun soll, so Schwarzbach / Fairbairn, nicht direkt Vaninis Buch von 1616, sondern die Vanini-Zitate in Schramms Schrift von 1709 (diese erschien zuvor übrigens schon als Dissertation i. J. 1708 [Praes.: H. S. Plesmann] und später in vermehrter Aufl. 1715 in Küstrin) zugrundeliegen. Den Vanini-Paraphrasen im *Traité* entsprechen jedoch nur zum Teil Vanini-Zitate in Schramms Abhandlung. So fehlt bei Schramm Vaninis Schilderung einer Episode aus dem Leben Mohammeds, die im *Traité* paraphrasiert wird; vgl. unten die komm. Anm. 100. Der *Traité* ist folglich nicht von Schramms Schrift abhängig, und diese bietet keinen Anhaltspunkt für die Datierung des *Traité*.

²⁵ *Réponse a la dissertation de Mr. de la Monnoye Sur le Traité De Tribus Impostoribus*. Den Haag 1716. Die Verfasserschaft dieser Schrift ist umstritten. Als Autoren werden zumeist P. F. Arpe und J. Rousset de Missy genannt (vgl. M. C. Jacob: *The Radical Enlightenment. Pantheist-Freemasons and Republicans*. London 1981, S. 219). Die *Réponse* ist in den meisten Ausgaben des *Traité* im Anhang abgedruckt. Für die Verfasserschaft Roussets spricht eine entsprechende Mitteilung von C. Fritsch in seinem Brief an P. Marchand vom 7.11.1737, abgedruckt in: Ch. Berkvens-Stevelinck: *Les Chevaliers de la Jubilation: Maçonnerie ou libertinage?*. In: *Quaerendo* 13 (1983) S. 65.

²⁶ Noch im selben Jahr machte es in Deutschland ein Abdruck in J. G. Krauses *Umständliche[r] Bücherhistorie* (II. Th., 1716, S. 284 bis 296) bekannt. Krause wurde daraufhin verhaftet und der betreffende Band seiner *Bücherhistorie* konfisziert; vgl. L. Uhl (Hrsg.): *Thesaurus epistolicus Lacrozianus*. Leipzig 1742–1746, Bd. 1, S. 19 f.; eine ausführliche Darstellung der Ereignisse sowie Dokumente bei A. Kobuch: *Zensur und Aufklärung in Kursachsen*. Weimar 1988, S. 58–64; 247–251. Durch die *Réponse* wurde Leibniz in seinem Todesjahr auf den *Traité* aufmerksam gemacht; vgl. seinen bei Dunin-Borkowski: *Der junge De Spinoza*, [Anm. 19], S. 600 f.) abgedruckten Brief vom 30.4.1716.

tet und in einer offensichtlich erfundenen Geschichte erzählt wurde, ein mittelalterliches Manuskript des Betrügerbuchs sei entgegen allen Zweifeln an seiner Existenz²⁷ endlich gefunden, ins Französische übersetzt worden und liege zur Veröffentlichung bereit. Interesse verdient diese Schrift allein wegen ihrer genauen Angaben über Aufbau und Inhalt des *Traité*, denen der drei Jahre später erfolgende Druck des Betrügerbuchs entsprach. Auf die Fiktion einer Übersetzung des mittelalterlichen Traktates hatte man inzwischen verzichtet und mit dem Namen Spinozas einen wirksameren Aufhänger gewählt; der Titel des Traktats lautete nun *L'esprit de Mr. Benoit de Spinosa*.²⁸ Der je nach Einteilung aus 6 bzw. 8 Kapiteln bestehende Text wurde um Auszüge aus Schriften von Gabriel Naudé und Pierre Charron²⁹ vermehrt und umfaßte nun 20 Kapitel. Ein Großteil der Auflage, dreihundert Exemplare, wurde von Prosper Marchand, dem sie durch eine Erbschaft zugefallen war, verbrannt³⁰. So war sie bereits im 18. Jahrhundert überaus selten, «presque inconnue»³¹,

²⁷ Ein im Ergebnis negatives Resumé der schon damals kaum überschaubaren Diskussionen über die Existenz des Betrügerbuchs gab 1715 B. de la Monnoye in seiner *Lettve [...] Sur le prétendu livre des trois imposteurs* [Anm. 9] S. 283–312. Eine kürzere Fassung war bereits im Februar 1694 in der *Histoire des ouvragés des savans* (S. 278–281) erschienen. Auf de la Monnoyes *Lettve* bezieht sich die oben zitierte *Réponse*.

²⁸ *La vie et l'esprit de Mr. Benoit de Spinosa*. o. O. 1719. Vorangestellt ist die J.-M. Lucas zugeschriebene Lebensbeschreibung Spinozas (S. 1–44). Der *Espirit de Spinosa* findet sich auf S. 49–208. Den Titel *L'esprit de Spinosa* tragen aber auch schon mehrere Handschriften vor 1719, so z. B. die 1717 von Reimmann (Versuch einer Einleitung [Anm. 23] S. 647) beschriebene.

²⁹ Vgl. dazu die textkrit. Anm. 210 und die synoptische Übersicht über die Kapiteleinteilung des *Espvit* und des *Traité* unten S. XXVI f.

³⁰ Vgl. P. Marchand: Art. »*Impostoribus (Liber de tribus)*«, *Dictionnaire historique*. Bd. 1. Den Haag 1758, S. 325.

³¹ Marchand [Anm. 30] S. 325. Das *Freydenker-Lexicon* von J. A. Trinius (Leipzig/Bernburg 1759, S. 27 f.), die materialreichste und verlässlichste einschlägige Bibliographie, führt den Text sogar als »eine ungedruckte Schrift« auf. Zu den wenigen in Bibliotheken der Zeit nachweisbaren Exemplaren des Drucks von 1719 gehört dasjenige der reichen Sammlung J. Ch. G. Jahns. Der Katalog seiner Bibliothek gibt eine aus-

LA VIE
ET
L'ESPRIT
DE
MR. BENOIT
DE SPINOSA.

*Si faute d'un pinceau fidèle,
DU fameux SPINOSA l'on n'a pas peint les traits;
La Sagesse étant immortelle,
Ses Ecrits ne mourront jamais.*

CIO IO CCXIX.

und noch in jüngster Zeit galt sie als verschollen.³² Zur Zeit sind mehrere Exemplare bekannt³³. Eine mehrfach bezeugte Neuauflage aus dem Jahre 1721 ist bisher nicht wieder aufgetaucht.³⁴ Über mehrere Jahrzehnte war der Text also im wesentlichen nur in Abschriften – und zwar unter den beiden Titeln *L'Esprit de Spinoza* und *Traité des trois imposteurs* verbreitet. Deren Anzahl aber war, wie an der beachtlichen Zahl der heute noch erhaltenen Manuskripte abzulesen ist (vgl. unten Anm. 73), erheblich. Die Manuskripte bieten sehr verschiedene Textversionen: Es handelt sich zum einen um Abschriften des Drucks von 1719, zum anderen um Handschriften mit Textversionen, die den Drucken seit 1768 mehr oder weniger nahekommen, daneben auch um einige durch Kürzungen oder Ergänzungen veränderte Fassungen.³⁵

fürhliche und erstaunlich objektive Inhaltsangabe; *Verzeichnis der Bücher so gesamlet [!] Johann Christian Gottfried Jabn*. Frankfurt /Leipzig 1755–1757, S. 2074–2093.

³² Vgl. Jacob: *The Radical Enlightenment* [Anm. 25] S. 219.

³³ Ein Hinweis W. Schmidt-Biggemanns (*Baruch de Spinoza. 1677–1977. Werk und Wirkung* [Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek, Nr. 19]. Wolfenbüttel 1977, S. 62) auf das Exemplar in der UB Frankfurt (Sign.: Einband-Slg. 703) blieb erstaunlicherweise weithin unbeachtet. Ein weiteres Exemplar besitzt die Königl. Bibliothek in Brüssel; vgl. J. Vercruyse: *Bibliographie descriptive des éditions du Traité des trois imposteurs*. In: Tijdschrift van de Vrije Universiteit Brussel 17 (1974/75) S. 66 f. S. Berti entdeckte das Exemplar des Spinozaforschers Abraham Wolf in Los Angeles; vgl. Berti [Anm. 19], S. 12 f.; vgl. dazu auch A. Wolf: *The Oldest Biography of Spinoza*. Edited with Translation, Introduction, Annotations etc. 1927, Reprint: Port Washington, N. Y./London 1970, S. 28 f. Das bei A. van der Linde (*Spinoza. Bibliografie*. Den Haag 1871, n. 99, S. 31) verzeichnete Exemplar der UuLB Sachsen-Anhalt, Halle, ist verschollen.

³⁴ *De tribus impostoribus, des trois imposteurs*. »A Francfort sur le Mein [!], aux dépens du traducteur«, 1721; vgl. Marchand [Anm. 30] S. 324; A. van der Linde: *Spinoza. Bibliografie*, a. a. O., n. 100, S. 31.

³⁵ Ein solches Manuskript von 1735 (*Le Fameux Livre des Trois Imposteurs Traduit du latin En françois*, Ms. B.382 der Stadtbibl. Bern) mit entsprechend späten Zusätzen liegt der Ausgabe von H. Dübi (*Das Buch von den drei Betrügnern und das Berner Manuskript*. Bern 1936, S. 21–70) zugrunde.

Auch Übersetzungen sind schon früh angefertigt worden. Die vermutlich älteste ist eine bereits 1716 bezeugte, nur handschriftlich verbreitete lateinische Übersetzung; sie ist heute verschollen.³⁶ Erhalten hat sich eine andere Übersetzung ins Lateinische³⁷, eine weitere ins Englische³⁸. Eine 1745 entstandene deutsche Übersetzung wurde um 1787/188 in Berlin unter dem auf den ersten Blick rätselhaften Titel *Spinoza II. oder Subiroth Sopim. Rom, bey der Wittwe Bona Spes. 5770* gedruckt³⁹; die hebräisch anmutenden Worte erweisen sich, rückwärts gelesen, als Anagramm des Wortes »impostoribus«. Dieser Übersetzung liegt eine Textversion zugrunde, die textgeschichtlich zwischen dem Druck von 1719 und der Bearbeitung von 1768 einzuordnen ist.

Die eigentliche Verbreitung des *Traité* im Druck beginnt mit

³⁶ Vgl. *Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen* (Juni 1716) S. 192. Aus der lateinischen Übersetzung werden längere Zitate gegeben (Kapitel I, 1 vollständig, sowie der Schluß des *Traiti*), aus denen hervorgeht, daß es sich um eine andere als die in Halle vorhandene lateinische Übersetzung (s. die folgende Anm.) handelt.

³⁷ Das einzige erhaltene Manuskript besitzt die UuLB Halle (Sign.: Misc. 4° 22). Es trägt den Vermerk, daß nur zwei Abschriften dieser Übersetzung in Umlauf waren (fol. 2^r).

³⁸ Zu dieser Übersetzung (Brit. Mus., Ms. Stowe 47), der die Ausgabe des *Traité* von 1775 zugrundeliegt, vgl. J. S. Spink: *La diffusion des idées matirialistes et antireligieuses au début du XVIII^e siecle: le »Theophrastus redivivus«*. In: *Revue d'histoire littéraire de la France* (1937) S. 253. Die in der *Bibliographie* aufgeführten englischen Übersetzungen des 19. Jh. (dazu Berti [Anm. 19] S. 12) und des 20. Jh. habe ich nicht einsehen können.

³⁹ Die Datierung 1787 bei van der Linde [Anm. 33], S. 31. Dagegen teilt K. H. Heydenreich im 1788 datierten Vorwort seiner Schrift *Natur und Gott nach Spinoza* (Leipzig 1789) mit, die Übersetzung sei »in diesem Jahre herausgekommen« (S. LXXX). Zur Datierung der dem Druck zugrundeliegenden Handschrift von 1745 vgl. *Subiroth Sopim* S. X. Den Titel *Subiroth Sopim* trugen auch Manuskripte der französischen Originalversion; vgl. dazu J. W. Blaufuß: *Vermischte Beyträge zur Erweiterung der Kentniß seltener und merkwürdiger Bücher*. Jena 1753, Bd. 1, S. 388. Weitere im Druck erschienene Übersetzungen des 19. und 20. Jh. in der *Bibliographie*.